



institut
sucht
prävention
PRO MENTE OOE

Elternbildung in der Suchtprävention Ansatzpunkte, Möglichkeiten und Grenzen

Mag. Ingrid Rabeder - Fink

www.praevention.at

Schutzfaktoren: personal

- Ein hohes Selbstwertgefühl
- Das Gefühl, etwas bewirken zu können
- Hohe Eigenaktivität - den Alltag gestalten können
- Gute Kommunikationsfähigkeiten
- Erfahrung in der Bewältigung von Problemlagen
- Selbständige Urteilsbildung
- Genuss- und Erlebnisfähigkeit
- Hoffnungsbereitschaft, Zuversicht

Gesellschaftliche Schutzfaktoren

- Zugang zu Information und Bildung
- Zugang zu Gesundheitseinrichtungen
- Ökonomische Sicherheit
- Klima am Arbeitsplatz
- Soziale Vernetzung / Unterstützung
- Befriedigende Entwicklungsperspektiven

Inhalt

- Familiäre Schutz und Risikofaktoren: Ergebnisse der Suchtforschung
- Elterliche Funktionen und ihre Effekte auf die kindliche Sozialisation
- Veränderte Anforderungen an das Elternsein
- Bildung als Antwort auf veränderte Anforderungen

Familiäre Einflussfaktoren

- Kommunikation und Interaktion
- Familienklima
- Elterlicher Erziehungsstil
- Klare Rollenabgrenzungen innerhalb der Familie
- „Verfügbarkeit“ der Eltern
- Kommunikative Offenheit der Familie nach außen
- Vorbildverhalten und Einstellungen

Risikofaktoren

- Mangelnde Unterstützung/Einfühlung, kein Verständnis/fehlende Wärme
- Überbehütendes Verhalten, wenig Freiräume
- Erziehungsstil: stark autoritär, sehr permissiv, inkonsistent
- Hoher Grad an negativer Kommunikation: Kritik, Beschuldigungen, fehlendes Lob
- Überschreitung von Grenzen bzw. unklare Grenzen zwischen den Familienmitgliedern
- Leistungsdruck und hohe elterliche Erwartungen
- Sehr viele oder gar keine Konflikte
- Häufung kritischer Lebensereignisse (Sozialer Abstieg, Arbeitslosigkeit, Tod...)
- Eltern oder Geschwister als negative Modelle (Konsumverhalten, Sucht)
- Soziale Isolation nach außen
- Gleichgültigkeit / Nicht-Verfügbarkeit der Eltern
- Sexueller Missbrauch

Partnerkinder / Konfliktkinder

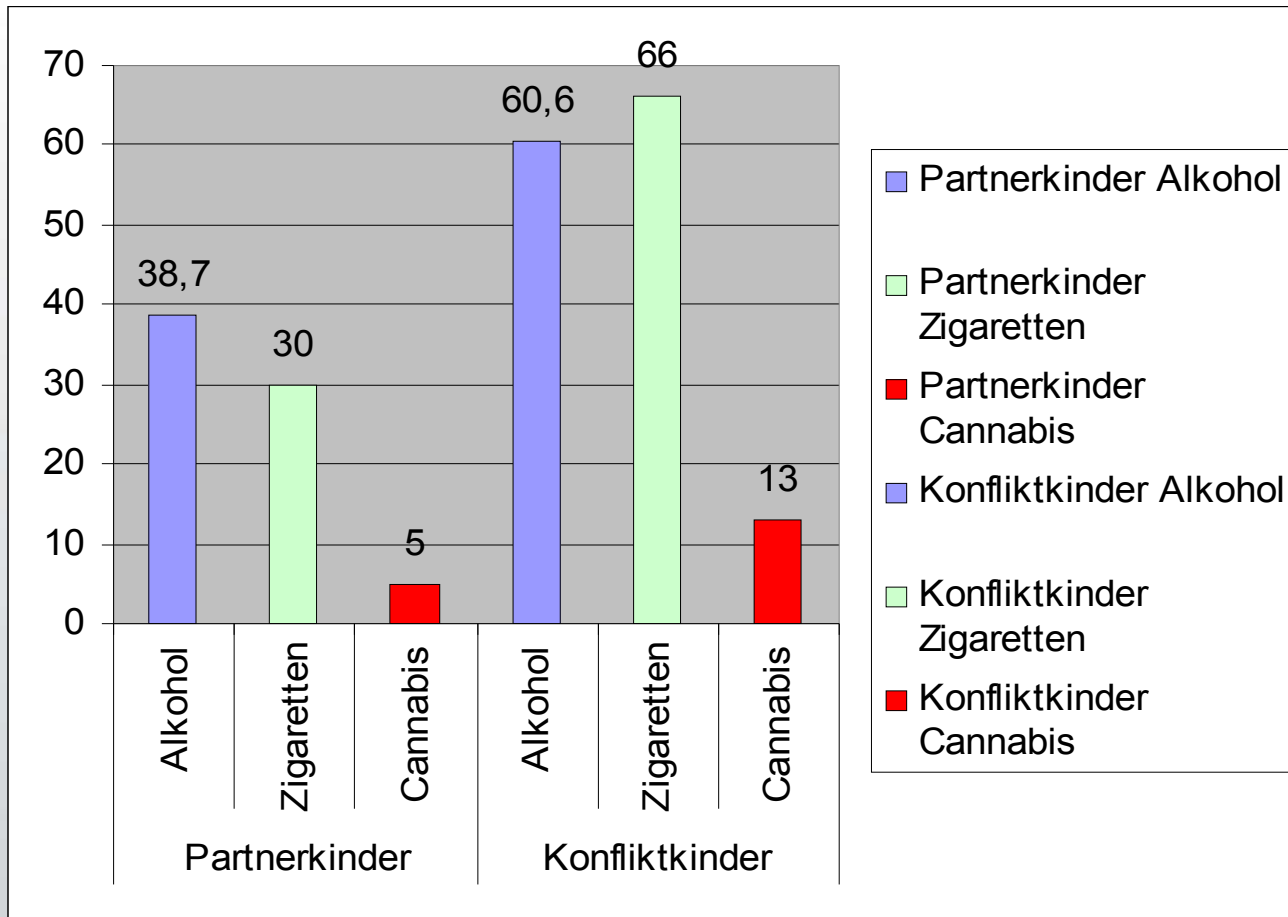


Abbildung 6: Konsum von psychoaktiven Substanzen nach zwei Familientypen in Prozent. Durchschnittsalter der Jugendlichen: 13,3 Jahre. Köln-Siegen-Survey 1998 (vgl. Eickhoff, 2000, 36f)

Familie als riskante und schützende Umwelt für die Kinder

Kindersurvey 1993, 701 Kinder, 10-13 Jahre, Köln

- 1. Konflikteltern (1993 28,2%, 1998:11,9%):** weniger empathisch, desinteressierter an Schulangelegenheiten, konfliktreich, wenig unterstützend
- 3. Kontrolleltern (31,2%):** empathisch, aber eine starke Kontrolle - vor allem in Schulangelegenheiten - ausübend. Wenig gemeinsame Aktivitäten. Schwierigere Vater - Kind Beziehung
- 5. Partnereltern (1993 17,6%, 1998: 31,2%):** gemeinsame Aktivitäten, harmonisches Familienklima, Unterstützung, väterliche wie mütterliche Ratschläge hilfreich
- 7. lockeren Eltern (3%):** wenig Kontrolle viel gemeinsame Aktivitäten wenig konsequent, nicht inkonsistent, empathisch

15jährige RaucherInnen und Rauchverhalten der Eltern

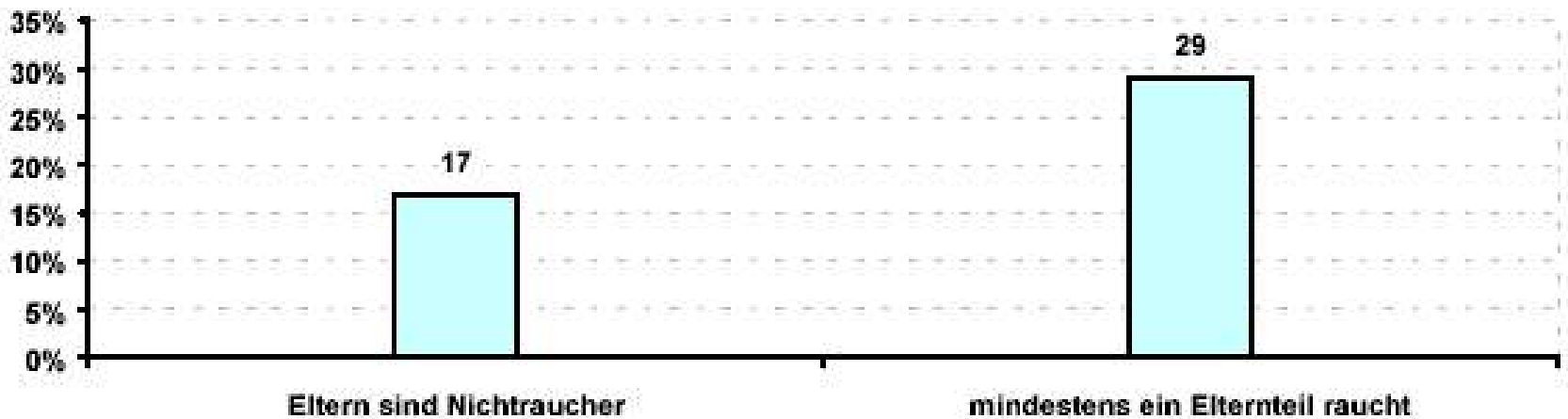
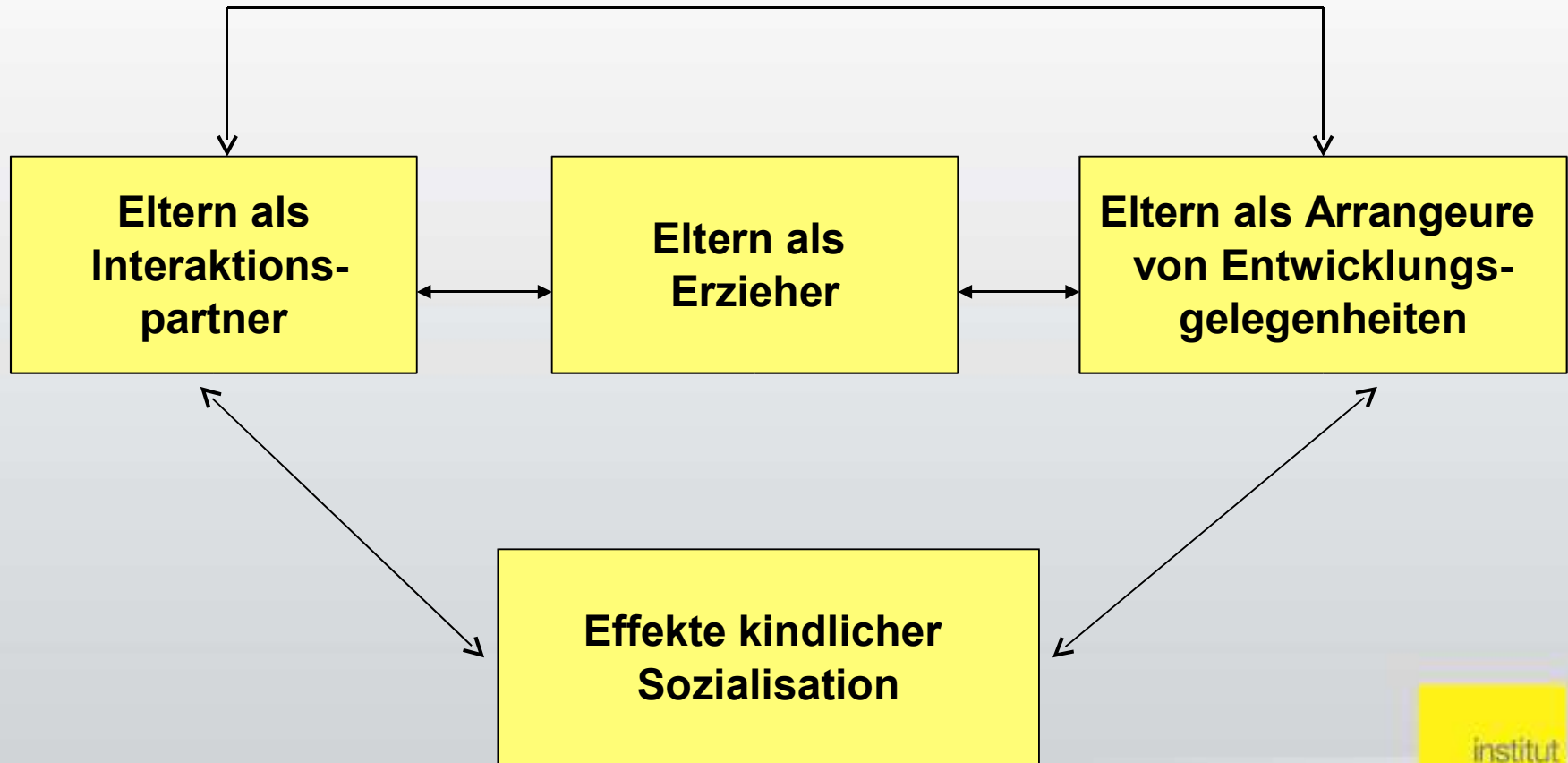


Abbildung 3: Anteil der täglichen RaucherInnen unter den österreichischen 15-Jährigen in Abhängigkeit vom Rauchverhalten der Eltern (Quelle: Dür et al 2001, 30)

Wie können Eltern
in ihrer Erziehungsaufgabe
unterstützt werden?

3. Was sind die zentralen Funktionen des Eltern Seins
4. Was sind die Ressourcen elterlicher Erziehung
5. Mit welchen Anforderungen sind Eltern heute konfrontiert.

Elterliche Funktionen und ihre Effekte auf die kindliche Sozialisation (Parke & Buriel, 1997)



Charakteristika elterlichen Interaktionsverhaltens / sichere Bindung des Kindes

- **Sensitivität**
 - Synchronisation
 - Wechselseitigkeit

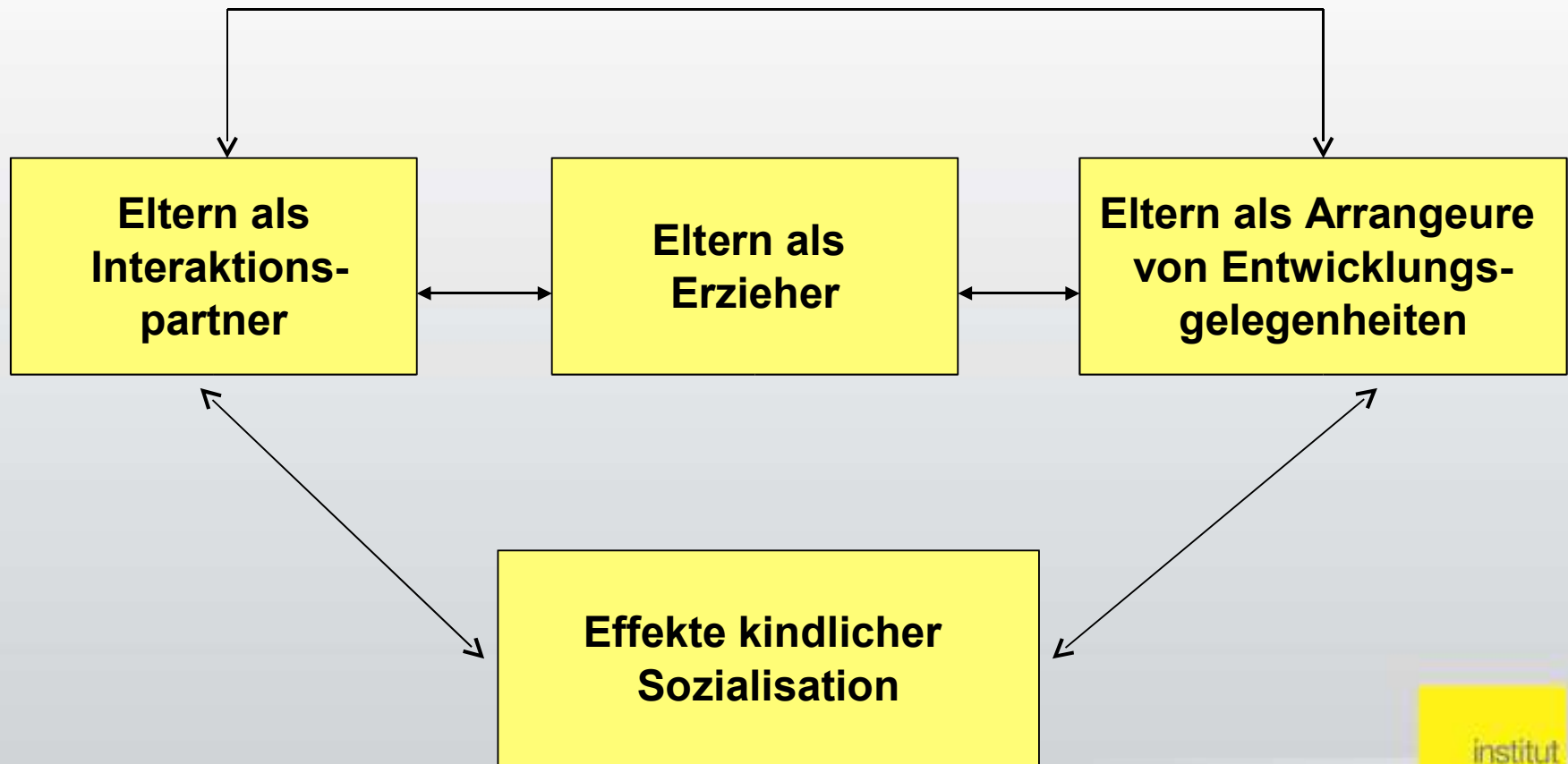
→ Basis für positiv verlaufende
Selbstsozialisation- und
Entwicklung
- **Positive Haltung**

→ soziale Kompetenz
- **Unterstützung**
- **Stimulation**

Moderierende Einflüsse auf elterliches Interaktionsverhalten

- Kindliche Temperamentsmerkmale
- Kontextfaktoren:
 - Armut
 - Belastete Elternpersönlichkeit
 - Dysfunktionale Paarbeziehungen

Elterliche Funktionen und ihre Effekte auf die kindliche Sozialisation (Parke & Buriel, 1997)

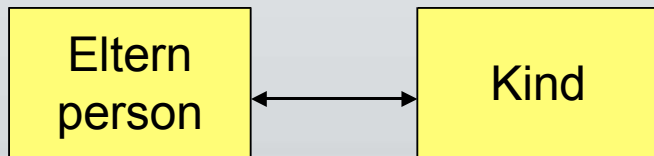


Eltern als Erzieher

Exkurs Erziehungsstilforschung

Systemisch kontextualistisch

Ko- Konstruktionsprozess
Wechselwirkung
innerfamiliärer / außerfamiliärer
sozio - materieller Kontext



Traditionell

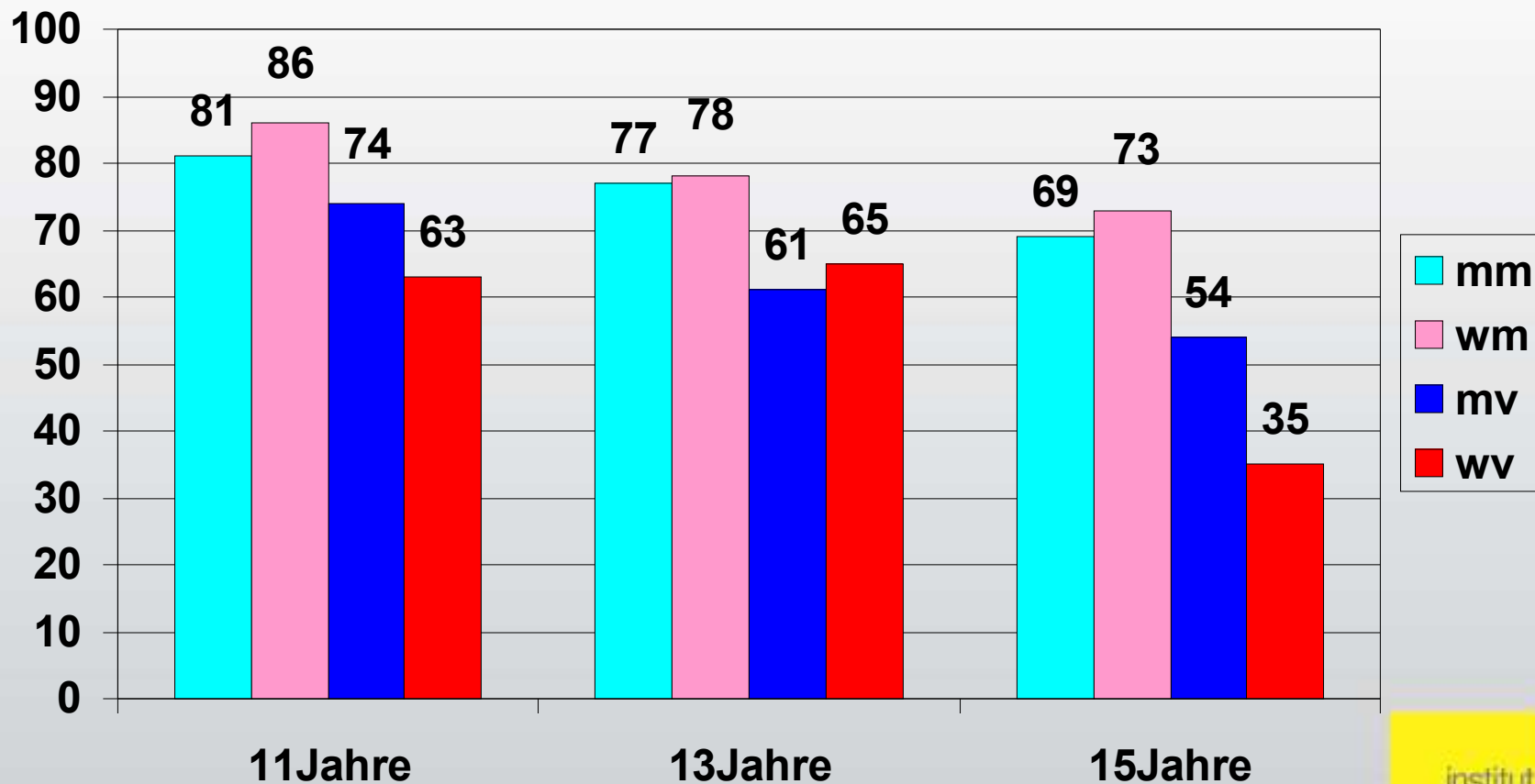
Autoritär
Permissiv
Autoritativ
Vernachlässigend



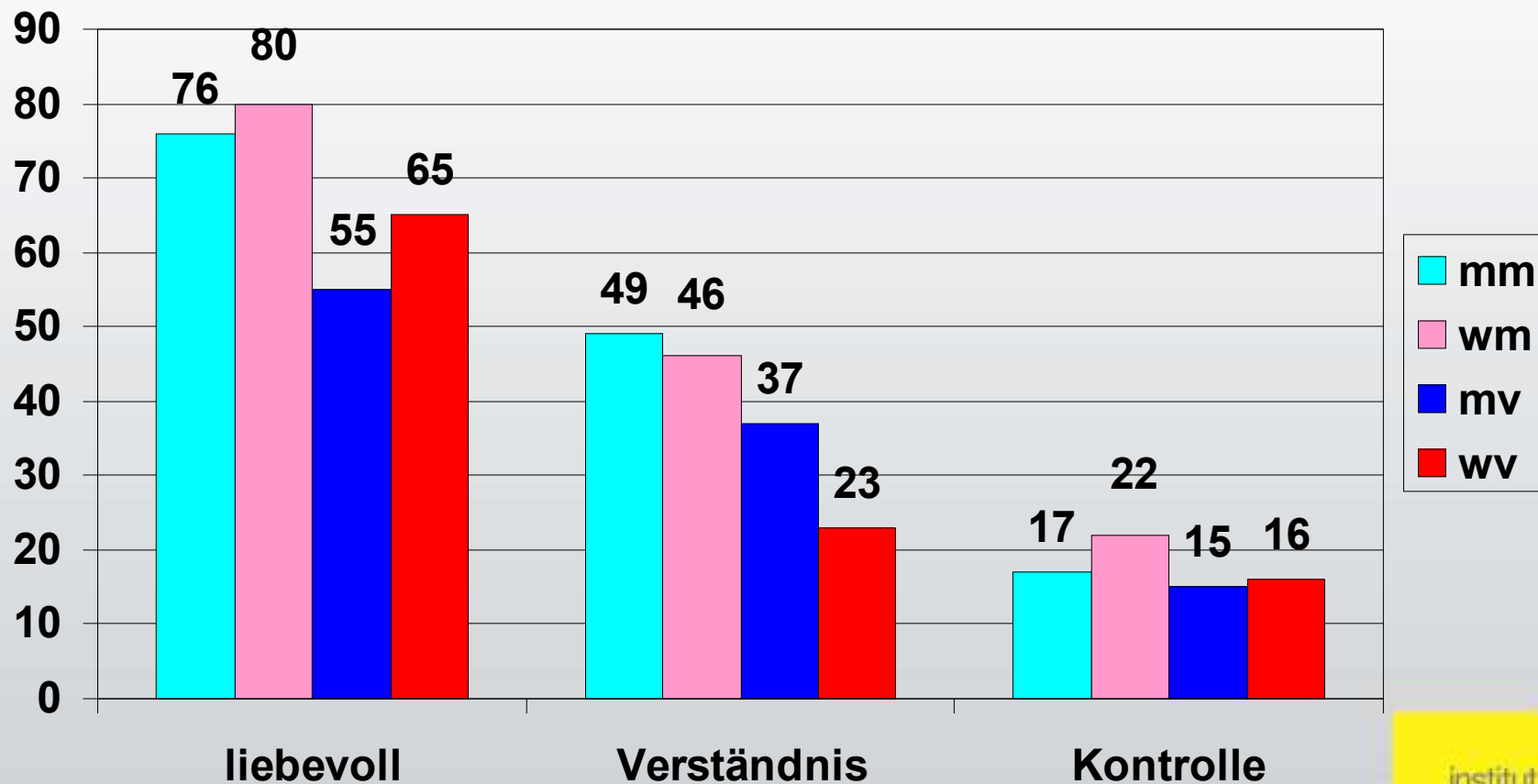
Günstige Kommunikations- und Interaktionsmerkmale

- Zustimmende, akzeptierende Äußerungen
- Emotional unterstützende Aussagen
- Positiver physischer Kontakt
- Selbstöffnung bzw. Äußerung von Wünschen und Absichten
- Aussagen, die zu Autonomie und Unabhängigkeit ermutigen
- Zuhören können/aufmerksam sein
- Redeanteile sind gleichmäßig verteilt
- Nachfragen, klären, paraphrasieren
- Klare Aussagen
- Gemeinsames Lachen, Humor
- Konstruktives Konfliktlösen
- Rückmeldungen geben

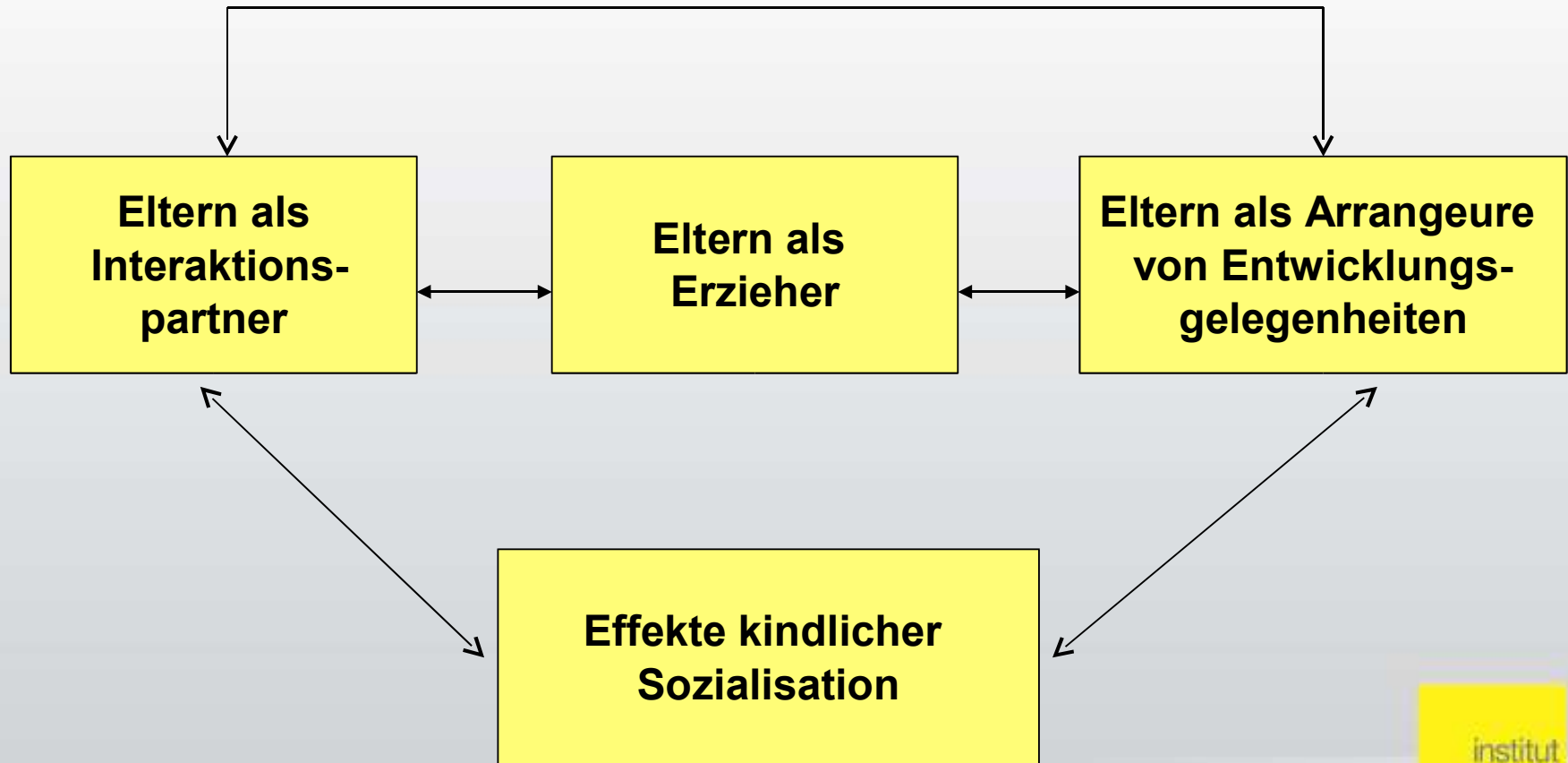
Gesprächsklima: SchülerInnen, die mit Vater/Mutter sehr leicht/leicht über Dinge reden können, die ihnen nahe gehen (HBSC2002)



Unterstützung und Verständnis: 15jährige SchülerInnen, die angeben, dass ihre Mütter/Väter fast immer...



Elterliche Funktionen und ihre Effekte auf die kindliche Sozialisation (Parke & Buriel, 1997)



Eltern als Arrangeure von Entwicklungsgelegenheiten

Schaffung von Erfahrungs- und Entwicklungsgelegenheiten

Schaffung von
Entwicklungsmöglich-
keiten

Auswahl von
Entwicklungs-
umwelten

Entschärfung
belastender Bedingungen
des Aufwachsens

Ressourcen familialer Erziehung

(Herlth 1982)

Materielle Ressourcen

Geld, Gesundheit,
Arbeit, Sicherheit

Externe Ressourcen

Soziale und kulturelle Ressourcen

Anerkennung und Hilfe
Ergänzung, Erneuerung
von Wissen
Fähigkeiten

Interne Ressourcen

Motivation

Jeden Tag erneut
Anforderungen stellen

Wissen

Erziehungswissen,
Orientierung, Information

Fähigkeiten

Kognitive,
emotionale Fähigkeiten

Elternbildung als soziale und kulturelle Ressource

- Unterstützung von Wissen, Motivation Fähigkeiten
- Unterstützung der sozialen Netzwerkbildung



Veränderte Anforderungen an das Elternsein

Veränderte Anforderungen

- Enttraditionalisierung, Individualisierung – führt zu mehr Wahlfreiheit/ macht aktive Erarbeitung von Orientierungen notwendig
- Die Veränderung der innerfamiliären Beziehungen führt zu erhöhten Anforderungen an die kommunikative Kompetenz
- Pluralisierung der Familienformen – Notwendigkeit zeitweiser Stützung
- Veränderte Ansprüche an Elternschaft
- Veränderung der kindlichen Lebensverhältnisse fordert immer mehr an Kompensationsleitungen durch Eltern
- Imperative der Konsum- und Arbeitswelt führen zu einer starken Beeinflussung durch außerfamiliäre Faktoren
- Strukturelle Rücksichtslosigkeit gegenüber der Familie

Strukturelle Rücksichtslosigkeit gegenüber der Familie

- Fremdbestimmung durch außerfamiliäre Faktoren (Arbeitswelt, Konsum, Medien)
- Strukturen der Arbeitswelt (starre Zeitstrukturen, gestiegene Notwendigkeit von Mobilität, Abbau von Arbeitsplätzen, rasche Veränderung und Ansteigen der Qualifikationserfordernisse)
- Mangel an institutioneller Unterstützung für junge Familien (Öffnungszeiten von Kinderbetreuungseinrichtungen, Nachmittagsbetreuung)
- Prekäre finanzielle Situation von Frauen und Kindern
- Ökonomische Benachteiligung von Familien
- Spannung zwischen Familientätigkeit und Erwerbstätigkeit

Kinder als Armutsrisiko

- Haushalte mit Kindern sind gegenüber kinderlosen Haushalten benachteiligt
- Öffentliche Transfers können Benachteiligung nicht kompensieren
- Benachteiligung bei unteren, mittleren Einkommenschichten sichtbar
- Armutsgefährdet: 5% der Haushalte ohne Kinder, 12% der Familien mit einem Kind, 21% bei drei und mehr Kindern
- 1995: 315 000 Kinder armutsgefährdet
- 1999: 11 % der Bevölkerung armutsgefährdet (880 000); Alleinerziehende und Familien mit vielen Kindern sind überdurchschnittlich armutsgefährdet

(BMSG 2002)

Strukturelle Rücksichtslosigkeit: Rechenbeispiele

- 2001: Durchschnittseinkommen der unselbständig erwerbstätigen Frauen liegt um **40 % unter jenem der Männer** –
 - unbezahlte Kinderbetreuungsleitungen, wenig einträgliche Teilzeitjobs, fehlende Gehaltssprünge
- 2001: Frauen erhalten um **62 % weniger Pension** als Männer –
 - fast ein Drittel aller Frauen verbringt laut Armutskonferenz den Ruhestand unter der Armutsgrenze

(Rechnungshof)



Bildung als Antwort auf veränderte Anforderungen

Was kann Elternbildung

- Eltern begleiten in ihrer Auseinandersetzung mit dem Eltern-Sein
- Lernräume zur Verfügung stellen und Lernprozesse durch entsprechende Methoden initiieren
- Fachwissen zur Verfügung stellen
- Soziale Vernetzung, soziale Integration von Müttern, Vätern und Kindern fördern

Ziele von Elternbildung

Stärkung von Eltern in ihrer individuellen Persönlichkeit wie auch als Erziehende

Sicherheit durch die Stärkung des Vertrauens in die eigenen Ressourcen und in das eigene Handeln

Rahmen für Bildung, Reflexion, Austausch und soziale Vernetzung herstellen

Prinzipien einer angemessenen Elternarbeit

- Ziel: Erweiterung von Handlungsspielräumen (in der Familie, nach außen).
- Elternbildung: aktiver Prozess (Austausch, Reflexion, soziale Netzwerkbildung), der über reine Wissensvermittlung hinausgeht.
- Eltern sollen als Person, nicht nur in ihrer Rolle als Erzieher wahrgenommen werden.
- Soziostrukturelle Zusammenhänge sollen inhaltlicher Bestandteil der Elternbildung sein.
- Insbesondere für benachteiligte Familien dürfen sich familienpolitische Maßnahmen nicht in Elternbildungsmaßnahmen erschöpfen.

Evaluation „Blinde Kuh“

- **Was nehmen Sie aus der Seminarreihe mit?**
- Besseres Verstehen des Verhaltens meiner Kinder
- Besseres Verstehen meines eigenen Verhaltens
- Neue Motivation für den Erziehungsalltag
- Gelasseneres Handeln bei Problemen
- Neue Bekanntschaften mit anderen Eltern
- Wissen, dass nicht nur ich manchmal Schwierigkeiten habe
- Neue Methoden und Tipps

Grenzen der Elternbildung

Probleme der Erreichbarkeit

- von bildungsungewohnten Gruppen
- Vätern
- und problembelasteter Gruppen

„Schwerpunkt“ individuelle Ansätze

- Selbstverantwortung ist modern (vs. Intervention des Staates)
- Persönliche und familiäre Ursachen werden betont
- Strukturelle Ursachen werden verschleiert

Kritische Anmerkungen

Pädagogisierung, Psychologisierung
durch Ausblendung gesellschaftlicher Zusammenhänge

Unterordnung von Alltags- und Erfahrungswissen
unter die Definitionsmacht der Experten

Heimliche Ideologisierung (Schein reinen Fachwissens)

Weder das pädagogische Optimum noch pädagogische Defizite
sind genau bestimmbar

Verschärfung des Leistungsdrucks für Eltern

Suchtprävention in der Familie – personenbezogen und strukturell



personenbezogene Maßnahmen

- Durchführung von Fortbildungsmaßnahmen
- Kooperation, Vernetzung
- Initiierung neuer/innovativer Angebote
- Information - Massenmedien

Lobbying für strukturelle Maßnahmen

Anwaltschaft

„Politik für das Kind“

gesellschaftlichen Diskurs mitgestalten

Kompetenz einbringen

Consulting für Schlüsselpersonen

Forschung initiieren

Damit Themen angesprochen werden wie:



**JUGENDLICHE OHNE
AUSBILDUNG KONSUMIEREN
MASSIV HÄUFIGER
ALKOHOL UND HEROIN.**

SUCHT BEGINNT IM ALLTAG.
PRÄVENTION AUCH.

DIE STELLEN FÜR SUCHTPRÄVENTION IM KANTON ZÜRICH



**ARBEITSLOSIGKEIT
ERHÖHT DIE SUCHT-
GEFAHR UM DAS
2-3FACHE.**

SUCHT BEGINNT IM ALLTAG.
PRÄVENTION AUCH.

DIE STELLEN FÜR SUCHTPRÄVENTION IM KANTON ZÜRICH

Gesellschaftliche Schutzfaktoren

Familie als riskante und schützende Umwelt für Kinder

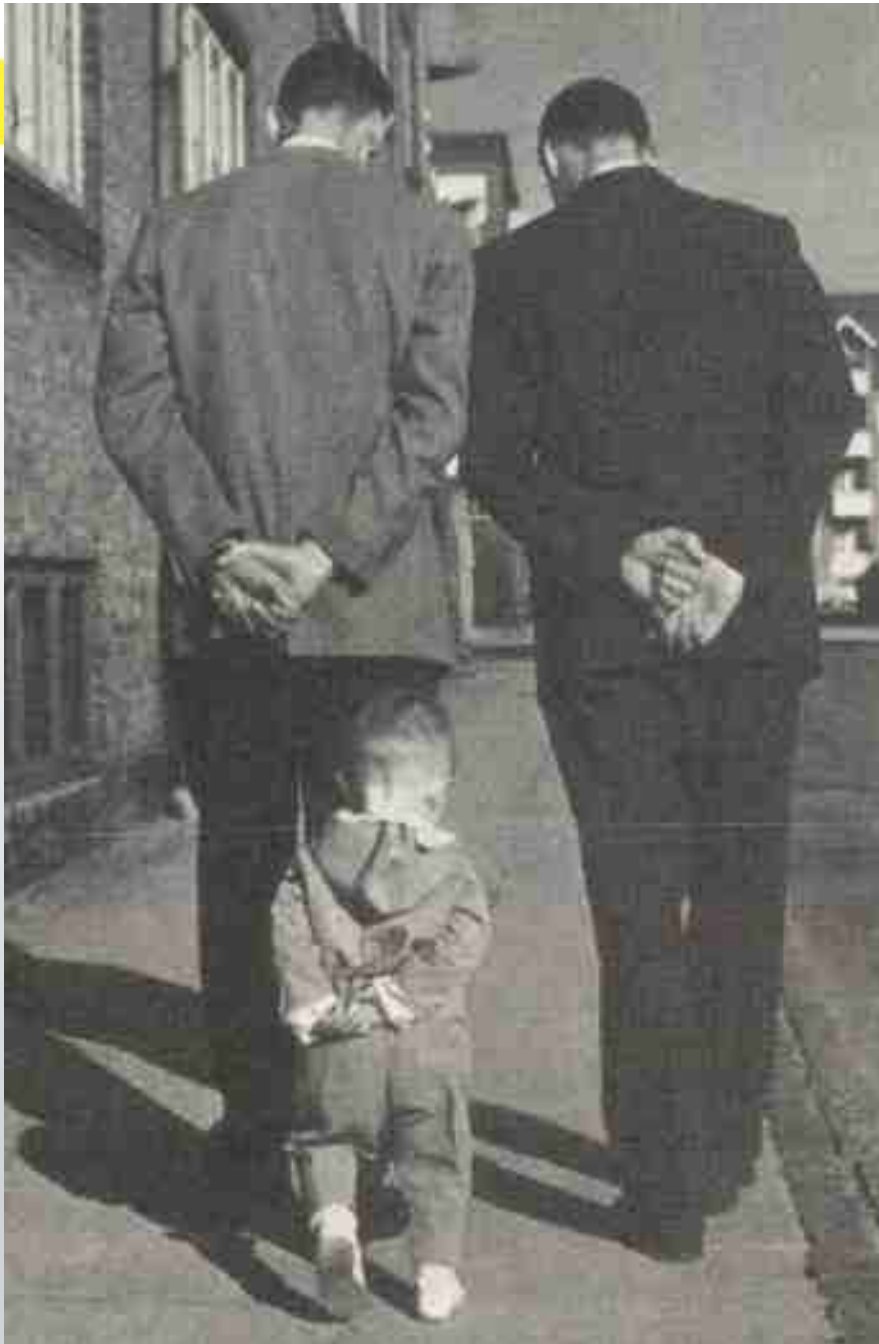
Studie, Köln und Siegen 1998, 840 Kinder, 12 – 16 Jahre

6 Eigenschaften, die den Unterschied ausmachen

- Kinder fühlen sich von Mutter und Vater wirklich verstanden
- Kinder schätzen Mutter und Vater als fähige Ratgeber für ihr Leben ein
- Kinder finden, dass Mutter und Vater aufmerksam ihre Schulzeit begleiten
- Kinder erleben gemeinsame Freizeitaktivitäten mit ihren Eltern
- Kinder finden das Klima in der Familie kooperativ und harmonisch
- Kinder fühlen sich als Person von Mutter und Vater wirklich geachtet

Jedes vierte Kind schreibt den Eltern solche Eigenschaften zu

Jedes 8. Kind urteilt, dass die Eltern zu wenig von diesen Eigenschaften zeigen



**„Wir können Kinder
nicht erziehen,
die machen uns eh
alles nach.“**

Karl Valentin